© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachdem ich eine Skizze entworfen hatte, verließ ich den interessanten Platz, und als wir schon ziemlich weit davon entfernt waren, hörte ich noch die gellenden Stimmen der aufgeregten Bewohner der Barrancas del Rio Tunuyan.

Biologisch-ornithologische Notizen.

Von Dr. Baldamus, Coburg.

III.

Wie mit Acroceph. horticola (hortensis) verhält es sich auch mit den Brehm'schen Subspecies und der Naumann'schen fruticola (s. Naumann N. d. V. D. XIII. Bd. S. 453). Ich erwähne derselben nur, um weitere Studien dieser so interessanten Gruppe der Rohrsänger zu empfehlen, und zugleich auf die große Dehnbarkeit der Begriffe Subspecies, Conspecies 2c. und die Wandelbarkeit der Artschranken hinzuweisen.

Bekanntlich kehren die Zugvögel, wohl ausnahmslos, zu ihren Nistplätzen und Nistorten zurück, und namentlich die Höhlenbrüter suchen sofort ihre natürliche, oder die ihnen bereitete Bruthöhle auf. Um konstatiren zu können, daß es dieselben Individuen seien, welche zum vorjährigen Nistorte zurückkehren, ließ ich einen äußerst zutraulich gewordenen Staar mit der Zugschaar des Gartens fortziehen. Ich hatte ihn am 30. Mai 1886 unter seinem Nistkasten im hohen, nassen Grase gefunden, gänzlich durchnäßt und zitternd vor Frost; nachdem ich ihn in meinen Händen erwärmt und getrocknet hatte, verlangte er Futter, und war von diesem Augenblicke ab so zahm, wie ich nie vorher und nachher einen Vogel gesehen habe. Denn nicht nur, daß er mich überallhin im Garten und auf meinen Spaziergängen begleitete, meinem Ruf aus weiter Ferne folgte, oder ungerufen plötzlich aus der Luft auf Kopf, Schultern oder Arme herabkam: ein Beweis von unbedingtem Vertrauen ist wohl die sehr bald angenommene Gewohnheit, auf meinem Arme zu schlafen. In der Regel geschah dies, wenn ich an meinem Arbeitstische saß und Matz von einer größeren Streiferei zurück kam. Er setzte sich dann auf ein vor mir stehendes Violinpult, blätterte das darauf liegende Buch durch, klappte es zu, pfiff sämmtliche natürliche und gelernte Strophen, flog dann auf meinen Arm, steckte den Kopf unter die Flügel und schlief „den Schlaf des Gerechten", wenn ich, was zuweilen geschah, im Schreiben innehielt. Schrieb ich aber weiter, so wurde Matz böse und biß in die Hand. Eines Tags hatte er begriffen, daß die Bewegung des Unterarmes mit der Feder zusammenhänge und suchte mir diese aus der Hand zu ziehen; als ihm dies nicht gelang, sprang er auf das Papier und faßte die Stahlfeder, ließ sie aber sofort los und wischte den Schnabel eifrigst

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at
auf dem Manuskripte ab. Die Tinte schien ihm sehr unsympathisch zu sein (ich habe den betreffenden Bogen des Manuskriptes aufbewahrt).

Ich will mich kurz fassen. Im Spätherbste zeigte Matz Wandergelüste. Ich gab ihm, trotz des Einspruches meiner Familie und einiger Bekannten, die Freiheit. Rührend war der Abschied von mir. Matz flog aus dem Fenster, kehrte nochmals auf meinen Arm zurück, und stieg endlich mit einem hohen, langgezogenen Pfiff senkrecht in die Luft, um den Verwandten und Freunden nachzueilen. Am 3. Februar kehrte Matz in Gesellschaft der ersten Ankömmlinge zurück, flog durch die Veranda in den Hausflur, und als er die Stubenthür geschlossen fand an das Fenster meines Arbeitszimmers, durch welches er gewöhnlich seinen Ausflug zu nehmen pflegte, flog mir auf Kopf, Schulter, Arm, dann auf das Violinpult, durchblätterte das darauf liegende Buch, pfiff seine Melodien, begab sich auf den ihm sehr wohlbekannten „Mehlwürmertopf" und folgte mir in das Speisezimmer zum Frühstück. Hier begrüßte Matz die Familienglieder (auch Waldmann und den großen schwarzen Kater, auf deren Köpfen er sein Frühstück einzunehmen gewohnt war, und die seiner Rückkehr sich augenscheinlich freuten, obwohl er ihnen oft genug die besten Bissen weggeschnappt hatte). Später zeigte ich ihm den zunächst vor dem Fenster aufgehangenen Nistkasten, den ich auf den Tisch gestellt hatte; er prüfte ihn von allen Seiten, setzte sich auf das Sprungholz, begab sich hinein und brachte bald darauf ein Weibchen herbei, welches nach dreitägigem eifrigem Werben — ich hatte den Kasten natürlich wieder vor dem Fenster befestigt — seine Furcht besiegte, in den Kasten schlüpfte, 7 Eier legte und ausbrachte und die Jungen täglich einige Stunden lang im Fenster und auf dem Tische, wohin ich den Nistkasten setzte, nach dem Vorgange des Gemahls atzte.

In gleicher Weise wurden die zweite Brut und die des nächsten Jahres ausgeführt. Im dritten Jahre weckte mich noch vor Sonnen-Aufgang ein Zetergeschrei unseres Matz, dessen Nistkasten ich inzwischen um eine Etage höher vor einem Fenster meines Schlafzimmers befestigt hatte. Der Held saß auf dem Sprungholze seines Heims, reckte den Hals empor, schaute in die Oeffnung des Kastens und prallte furchtsam und schreiend zurück. Ich stand auf, nahm den Deckel vom Kasten und erblickte in diesem drei Mauersegler — Cypselus apus L. —, welche ich herausnahm. Sie hatten sich offenbar schon am Abend in den Kasten begeben, denn 6 junge 7 bis 8 Tage alte Staaren lagen erstickt im Neste. Am zweiten Morgen lag ein Ei der Segler, am dritten zwei darin und nun übernachteten nur noch zwei Segler auf den Eiern; der dritte war verschwunden. Ich nahm die Eier weg, denn die jungen Staare begannen bereits in Verwesung überzugehen, warf diese hinaus, die beiden Segler übernachteten bis zum Wegzuge in den Kasten. Matz und Frau hatten einen in der Nähe aufgehängten andern bezogen und 5 Junge

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufgebracht. Im nächsten Jahre spielte sich genau derselbe Vorgang ab, nur mit dem Unterschiede, daß wiederum drei Segler auf 10 bis 11 Tage alten Staaren saßen. Der dritte Segler verschwand wieder, nachdem das erste Ei gelegt worden und ich konnte leider sein Geschlecht nicht feststellen; denn die Nestparasiten sind seitdem nicht wiedergekehrt. Die Geruchsnerven der Segler scheinen sehr stark zu sein: ich nahm ein in meiner Sammlung liegendes Nest auf dem Thurme der Moritzkirche, das auf dem Rücken eines Seglerskelettes erbaut — einige durch Gluten zusammengeleimte Halme und Federn und 2 Eier enthielt.

Die weniger zahmen Nachkommen Matzens brüten bis heute, wo sie flügge Junge haben, in demselben Nistkasten.

Kaum weniger interessant ist die Geschichte meiner Nachtigallen. Ich darf sie wohl so nennen, da ich ihre Ahnen hier in Coburg wieder angesiedelt habe, nachdem sie etwa 10 Jahre vorher verschwunden, von den zu jener Zeit in Koburg eingewanderten Amseln verdrängt und von Vogelfängern weggefangen worden waren — und weil es sich um ein jahrelang in der Nähe meines Gartens brütendes Paar, beziehentlich dessen Nachkommen handelt.

Als ich im Spätherbst 1870 nach Coburg übersiedelte, dessen reizvolle Umgebung mich hauptsächlich anzog, war eine meiner ersten Fragen nach der Rose des Vogelfanges, der Nachtigall. Ich war sehr enttäuscht, als man mir sagte, sie sei früher häufig gewesen, aber seit etwa 10 bis 12 Jahren gänzlich verschwunden. „Nun so will ich versuchen, sie wieder einzubürgern.“ War es mir ja doch bereits zweimal gelungen, die herrliche Sängerin in Gärten einzuführen, wo vorher nur eine gebrütet hatte — und zwar durch das einfache Mittel, die auf dem Zuge Einkehrenden durch reichliche und fortgesetzte Mehlwürmerspenden an geeigneten Plätzen zum Verweilen und zum Bleiben zu verlocken. So im Pfarr- und Gutsgarten zu Osternienburg und im Garten meiner Wohnung vor dem Rannischen Thore in Halle a. d. Saale.

Anders war es hier. Im Jahre 1870 bemerkte ich auch beim Durchzuge keine einzige Nachtigal. Ich adoptirte deshalb die von Pfarrer Fritz erprobte Methode. Der inzwischen von mir gegründete Vogelschutzverein, als dessen nächstes Ziel die Wiedereinbürgerung der Nachtigallen ins Auge gefaßt wurde, beschaffte die Mittel zur Anschaffung von 6 oder 7 geräumigen Volièren und ebenso viel Paaren Nachtigallen. In einer von jenen, welche in einem gebüschreichen Nachbargarten aufgestellt und von mir besorgt wurde, baute das Weibchen ein Nest und und hatte bereits 4 Eier gelegt, als ich — es war am 18. Mai vor Sonnenaufgang — die Volière von mehreren Katzen umlagert und die beiden Nachtigallen mit einem Blutstropfen auf der Schnabelwurzel vorfand. Das Weibchen starb nach einigen Minuten, und ich ließ das Männchen in der Hoffnung, daß es sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

draußen vielleicht erholen würde ins Freie, nachdem ich vor seinen Augen den Futternapf mit mehreren Mehlwürmern, Trink- und Badegefäß auf ein außerhalb des Käfigs befindliches Brett gestellt hatte. Es nahm sofort das Futter an, blieb zutraulich und bis zum Wegzuge.

Ich habe dies mitgetheilt, um folgenden Vorgang erklärlich zu machen. Zu Anfang Mai des nächsten Jahres ließ mich nämlich mein Gartennachbar Hr. Gerichtsrath Appunn benachrichtigen, daß 3 Nachtigallen in seinem Garten schlügen. Ich eilte sofort mit einem Näpfchen Mehlwürmer in der Hand über die zu Anfang erwähnte, unsere Gärten scheidende, Wüsten-Ahorner Straße in den gleichfalls schon erwähnten Waldabhang, rief Mätzchen und war freudigst überrascht, als das eben noch schlagende Männchen herbeiflog, einen Mehlwurm erfaßte und mir bis zu der im vorigen Jahre von ihm bewohnten Volière in den Nachbargarten folgte, in welche es, nachdem ich die Thüre geöffnet, über meinen Kopf hineinflog. Es wurde ihm dann ein Weibchen besorgt u. s. w.

Dr. Gloger sagt einmal: Die Mittheilung nackter Thatsachen ist erfolglos oder ähnlich, ich zitire aus dem Gedächtniß), wenn man nicht die Folgerungen daraus zieht. Er selbst hat das leider oft zu viel gethan. Ich meinerseits werde fortfahren, noch einige Thatsachen bezügl. unserer Nachtigallen mitzutheilen.

Im Verlaufe der Jahre hatten sich ein Paar der glücklich eingebürgerten Nachtigallen in dem mehr erwähnten Hange des Appun'schen Gartens heimisch gemacht und alljährlich daselbst gebrütet, gerade meinen etwas tiefer gelegenen Spargelbeeten gegenüber. Hier habe ich stets für Mehlwürmer 2c., Trink- und Badewasser gesorgt. Die Thierchen wurden stets und bald sehr vertraulich und folgten mir bis vor die Veranda, später auch, futterheischend, mit ihren Jungen. Am 25. April dieses Jahres — ich bemerke dabei, daß unsere eingeführten Nachtigallen von Jahr zu Jahr früher zurückkehrten — erschien das Männchen vor meiner Veranda und hielt sich, ununterbrochen schlagend, dicht vor derselben auf; am dritten Tage wechselte es mit seinem Nistorte und den Nachbargärten und war am fünften Tage verschwunden. Am 30. April meldete sich das noch zahmere Weibchen vor der Veranda und durchsuchte Wochen lang die nächste Umgebung nach seinem Männchen, welches offenbar, wie die meisten, wenn nicht alle andern, bald nach ihrer Ankunft weggefangen war. Es zeigte sich dabei sehr unruhig und lockte unaufhörlich in allen Hecken und Gesträuchen und namentlich rings um mein Haus herum. Allmählich hat sich die arme Wittwe ruhiger gezeigt, hält sich aber noch immer in der Nähe der Veranda auf und in der ersten Morgenfrühe des 26. Juli, etwas nach 4 Uhr, fand ich das arme liebe Thierchen auf den in der Veranda befindlichen Käfig einer Tannenmeise sitzend, wo es offenbar übernachtet hatte: ein rührendes Beispiel von Zutraulichkeit und Anhänglichkeit, welch' letztere ich doch nicht allein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf Konto der Mehlwürmer-Lieferung ꝛc. setzen möchte! — Ob uns, ob mir der nächste „feuchte, wolkenverhangene" April den zutraulichsten aller europäischen Vögel, den Meistersänger der befiederten Welt, zurückbringen wird? Ob die treue Wittwe zurückkehren, vielleicht einen Gatten finden wird?

Heute, am 6. August, dem stillsten Monate des Jahres, hört man noch hin und wieder einen Lockton. Nur noch ein Gesang ertönt — schlicht, monoton, langweilig, überhört im Mai, aber nicht zu Ende März und zu Anfang des April, nächst dem des Goldammers, und vielleicht der Amsel, das am längsten, von Ende März bis zu Anfang August fortgesetzte „Dilm-delm" des Weidenlaubvogels (Phyllopneuste, Phyllopseuste oder Phylloscopus rufus der modernen Ornithologie). Die so außergewöhnlich lang andauernde Singlust des kleinen „Schelms", des nach den Goldhähnchen kleinsten europäischen Vogels, erklärt sich zum Theil aus den drei Bruten, welche er gewöhnlich zu machen sich verpflichtet hält, da seine erste Brut häufig durch Mäuse, Igel, Katzen ꝛc. vernichtet wird — vielleicht auch durch die Garten-Amsel, welche zur Zeit schon Junge hat. Das winzige Pärchen schreitet in solchem Falle sofort zur Anlage und schleunigen Vollendung des zweiten „backofenförmigen" Nestes, welches, wie das dritte, in geringer Entfernung von dem ersten erbaut wird, und so gut — meist am Erdboden — versteckt ist, daß man es meist nur zufällig auffindet. Nach dem Ausschlüpfen der Jungen geht es schleunigst zur dritten Brut; dies sogar, bei warmer und trockener Witterung, selbst dann, wenn beide erste Bruten **glücklich** von statten gegangen sind.

Unter solchen Umständen werden dann drei regelmäßige Bruten gemacht, wie ich das hier in bequemster und zweifellos sicherer Weise feststellen konnte. So in diesem Jahre, wie 1878 und 1885. In meinem Garten nisten seit 1875 zwei Paare der sorgsam überwachten, hochnützlichen, zutraulichen Vögelchen; früher nur eins. Ihr beiderseitiges, nicht gar großes Revier wird tapfer gegen das Nachbarpaar vertheidigt, der Eindringling nach kurzer Gegenwehr vertrieben. Das Nistrevier des einen Paares ist der Südabhang meines Gartens zwischen 15 und einigen 50 Schritt Entfernung vom Hause, d. h. von der Veranda, wo ich die Frühlings- und Sommertage von der ersten Morgenfrühe bis Abends zuzubringen pflege. Ich finde die Nester — ich habe eigens eine Stachel- und Brombeerhecke für die lieben Vögelchen angelegt, und zwar im Grase — fast immer beim Nestbauen, besonders beim Federnsuchen. Das Auffinden einer Feder wird regelmäßig mit einem sanften hoid begrüßt.

In diesem Jahre nun waren die Jungen der ersten Brut (7) am 12. Mai flugfähig, die der zweiten Brut flogen am 18. Juni aus (6 Stück) und die der dritten (5) am 4. August. Heute, am 14. August, treiben sich 9 Stück auf den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bäumen vor der Veranda umher und erwarten Mehlwürmer und Ameisenpuppen.

Es ist ganz erstaunlich, welch' große Menge von Nahrung die stets von erster Morgen- bis zur Abenddämmerung darnach umher spähenden Vögel zu sich nehmen.

Um dieselbe wenigstens annähernd festzustellen, benutzte ich die besonders günstige Gelegenheit, welche sich mir am 23. Juni 1885 darbot. Die zweite Brut des mir zunächst wohnenden Paares — die erste war zerstört worden — war nahezu flugbar; das ca. 40 Schritte von der Veranda entfernte Nest enthielt 6 Junge; die Eltern holten das Futter von den Rosenstöcken — meist wurzelechten — welche dicht vor der Veranda stehen und mit Blattläusen (Aphis rosae) in ungewöhnlicher Menge bedeckt waren. Mit Uhr, Glas und Stift versehen, saß ich am Tische der oftgenannten Veranda, von wo aus ich das Rosenbeet übersehen konnte. Ich beobachtete von 5 bis 7 Uhr früh, von 10 bis 11 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Das Resultat war folgendes.

Männchen und Weibchen kamen abwechselnd durchschnittlich 73 mal in der Stunde, pickten 5 bis 7 mal, mehrere der klumpenweis unter den Blättern und an den jungen Trieben sitzenden Blattläuse zugleich erfassend, und eilten mit strotzend gefülltem Schnabel dem Neste zu, wo sie den Inhalt ihres Schnabels nicht einem, sondern mehreren Jungen zutheilten, welche 13 Tage im Neste saßen und nach dem Ausfliegen noch 3 bis 4 Tage gefüttert wurden. Rechnet man nun den Mitsommertag zu 16 Stunden und die Anzahl der jedesmal zugetragenen Blattläuse durchschnittlich auf 25 Stück, so muß man den Bedarf auf täglich rund 28000 schätzen ($5 \times 5 \times 70 \times 16$) was eher zu gering als zu hoch gegriffen sein dürfte, da von der Schätzung des eigenen Bedarfs der Eltern abgesehen worden ist.

Bei anderer Gelegenheit versuchte ich eine vor Jahren an einem Goldhähnchenpaare, in der Gefangenschaft, angewendete Methode (das Resultat habe ich vor Jahren — ich weiß nicht gleich wo — veröffentlicht). Das Elternpaar holte die Atzung der Jungen, diesmal Aphis pruni F., von einem gleichfalls in der Nähe stehenden Zwerg-Pflaumenbaume. Nach längerer Beobachtung trat ich näher und fand, daß die Blätter des Bäumchens auf dessen einer Seite nahezu gänzlich von den Blattläusen gesäubert, während die Blätter und jungen Triebe der andern Seite noch von großen Klumpen der so schädlichen Blattlaus bedeckt waren. Ich nahm nun Blätter verschiedener Größe, wog und zählte die davon abgenommenen Insekten und gelangte zu einem relativ noch bedeutenderen Resultate, welches ich s. Z. einer Versammlung des hiesigen Gartenbau-Vereins sammt Beweisstücken vorgelegt habe.

Wenn man nun bedenkt, daß unser kleiner Gartenfreund um mindestens 14 Tage früher zu uns kommt und gegen drei Wochen länger bei uns verweilt, als

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

seine Verwandten, die Grasmücken, und sich bei weitem stärker vermehrt als diese so wird man zugeben müssen, daß er als der nützlichste aller Insekten fressenden Vögel, speciell für den Gartenbau, zu bezeichnen ist. Am nächsten steht ihm in jeder Hinsicht sein Vetter Fitisvogel, Phylloscopus trochilus, welcher um einige Tage später ankommt und um einige Wochen früher fortzieht.

Um beide, besonders den ersteren, in die Gärten zu locken, pflanze man Himbeeren und Brombeeren und sorge für kurzes Gestrüpp zur sichern Nestanlage.

(Fortsetzung später.)

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

I.

Was wir Berliner — eingeborne und eingewanderte — in nächster Umgebung der Reichshauptstadt, vornehmlich in unserm Thiergarten, an frei lebenden, einheimischen Vogelarten zu verzeichnen haben, das ist vor einiger Zeit in unserer Monatsschrift in mehrfachen Aufsätzen und Notizen geschildert worden. Vielleicht ist es aber auch nicht uninteressant, den Lesern dieser Zeitschrift einmal die Vogelwelt des hiesigen Zoologischen Gartens vorzuführen, der eine Fülle prächtiger Arten enthält, zumeist natürlich fremdländische, doch auch alte Bekannte und Landsleute in großer Zahl und auserlesenen Exemplaren. Ist doch die Zucht und Haltung fremdländischer Vögel, besonders der Stubenvögel, so ausgedehnt und so verbreitet bei uns, daß auch der nicht ganz in die Tiefen der Ornithologie Eingedrungene sein Interesse den farbenprächtigen oder seltsam gestalteten beschwingten Bewohnern ferner Zonen zuwendet. So will ich denn versuchen, dem Leser die im Zoologischen Garten befindlichen Insassen aus dem Reich der Lüfte vor Augen zu führen.

Beginnen wir mit den Schwimmvögeln, so wenden wir uns zunächst dem an der alten Restauration gelegenen kleinen Teich zu, welcher eine Sammlung ausländischer Gänse beherbergt. Wir sehen dort die durch ihre eigenthümlich näselnde Stimme, oft auch durch ihre unverträgliche Sinnesart auffallende schwarze Fuchsgans (Vulpanser variegata Gm.), eine Verwandte unserer Brandgans oder Brandente. Merkwürdiger Weise sind bei der schwarzen Fuchsgans die Geschlechter sehr verschieden gefärbt; am leichtesten unterscheiden sie sich dadurch, daß das Männchen einen schwarzen, das Weibchen einen weißen Kopf und Hals hat, wozu noch andere Verschiedenheiten kommen. Neuseeland ist die Heimath dieses Thieres. Zu derselben Gattung wie die eben genannte gehört die an ihrer gleichmäßigen Farbe leicht zu erkennende Rostgans (V. rutila Pall.), bei welcher das Weibchen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 14

Autor(en)/Author(s): Baldamus August Karl Eduard

Artikel/Article: Biologisch=ornithologische Notizen. 385-391